Leitartikel

HELMUT BRANDSTÄTTER

Wer braucht noch Sozialdemokraten?

Parteien werden immer mehr zu Wahlvereinen, die vom Charisma der Führungsperson abhängig sind.

Pamela Rendi-Wagner soll also die SPÖ retten. Das erinnert an die Geschichte des Kopierriesen Xerox, der Ende des 20. Jahrhunderts jegliche Innovation versäumte und mit wechselnden männlichen Managern versuchte, aus der Krise zu kommen. Als alles verloren schien und die Aktie 90 Prozent ihres Wertes verloren hatte, setzte man endlich eine Frau ein: Die damals 50-jährige Anne Mulcahy, übrigens eine gelernte Journalistin. Sie hat Xerox dann gerettet.

Die Managerin Anne Mulcahy konnte damals mit vernünftigen Maßnahmen und einem klaren Zeitkonzept den Konzern retten. Der Politikerin Pamela Rendi-Wagner wird niemand eine Schonfrist zugestehen, die eigene Partei am wenigsten. Die zuletzt oft gehörte Formulierung von SPÖ-Politikern, die neue SPÖ-Führung müsse „große politische Erfahrung" haben, konnte ja schon als vorauseilendes Misstrauen gegen die Frau gelten, die nur neun Monate ein Ministerium geführt hat.

Wahlen werden mehrheitlich zu Abstimmungen über Personen oder im Idealfall Persönlichkeiten, denen es gelingen muss, mit den Emotionen der Wählerinnen und Wähler zu spielen. Da spielen Hoffnungen eine eher schrumpfende Rolle, Ängste eine wachsende. Wer regieren will, muss das berücksichtigen.

Die SPÖ, die in manchen Bereichen und Organisationen aber auch noch ideologisch geprägt ist, muss sich zusätzlich der Frage stellen, wer überhaupt noch Sozialdemokraten braucht. Ralf Dahrendorf, der große liberale Denker und Politiker – diese Kombination ist besonders wünschenswert – hat schon im Jahr 1983 das „Ende des sozialdemokratischen Jahrhunderts" ausgerufen. „In seinen besten Möglichkeiten war das Jahrhundert sozial und demokratisch. An seinem Ende sind wir (fast) alle Sozialdemokraten geworden." Definiert sei das sozialdemokratische Jahrhundert durch „Wachstum, Gleichheit, Arbeit, Vernunft, Staat, Internationalismus".

Sozialdemokratie als europäische Baustelle

Aber schon 1983 verlangte Dahrendorf mehr von der Politik: Mehr Unternehmertum und weniger Bürokratie. Und zwar nicht als Selbstzweck, sondern um die Errungenschaft des Wohlfahrtsstaates zu bewahren.

Im radikalen Wandel, in der Disruption aller Arbeits- und Lebensbereiche durch die Digitalisierung könnte die Sozialdemokratie eine neue Rolle spielen. Sie steht sich aber im Weg, weil sie die Lenkungen des Staates noch immer für das Wesentliche hält, nicht die Freiheit des Bürgers. Diese Freiheit mag manchmal eine erzwungene sein, wenn Menschen, die keinen Job finden, sich selbstständig machen. Aber wer verteilt diese Unternehmer, auf die keine marxistische Analyse passt, weil sie nicht andere, sondern sich selbst ausbeuten?

Die Krise der Sozialdemokratie ist ein europäische Erscheinung. Auf die (Abstiegs)ängste reagieren die rechten Populisten geschickter, sie befördern diese sogar und profitieren davon. Die veränderte Wirtschaft bringt eine neue soziale Frage – nur, auf diese haben die Sozialdemokraten bisher keine Antwort.

eMail an: helmut.brandstaetter@kurier.at
auf Twitter folgen: @HBrandstaetter

Rendi-Wagner soll es in der SPÖ richten

Kerns Favoritin. Ex-Gesundheitsministerin Pamela Rendi-Wagner tritt ein schweres Erbe an. Sie muss die zerstrittene SPÖ einen. Entscheidend wird ihr Team sein. Das wird noch fieberhaft gesucht.

VON **CH. BÖHMER, M. BACHNER** UND **L. METZGER**

Die „bürgerliche" Rote

Pamela Rendi-Wagner (47)
Am 7. Mai 1971 in Wien als Joy Pamela Wagner geboren. Verheiratet mit den ehemaligen österreichischen Botschafter in Israel und früheren Kabinettschef von Ex-Kanzleramtsminister Thomas Drozda (SPÖ), Michael Rendi, mit dem sie zwei Töchter hat. Rendi-Wagner war Ärztin. Seit 2011 Sektionschefin im Gesundheitsministerium wurde. Von März bis Dezember 2017 war sie Gesundheitsministerin unter Kanzler Kern. Einen Tag vor ihrer Angelobung trat sie der SPÖ bei.

Sie war seine Kandidatin: Christian Kern will nach Brüssel, Pamela Rendi-Wagner übernimmt die SPÖ

FOTOS: APA/HERBERT PFARRHOFER

Am Ende waren nur noch zwei Namen im Talon: Doris Bures und Pamela Rendi-Wagner. Eine von ihnen, soviel war Freitagmorgen im engsten Kreis der Sozialdemokratie klar, würde das Rennen machen – oder machen müssen. Denn ein G'fras gab es um den Vorsitz von Österreichs ältester Partei so gar nicht.

Freitagmittag schließlich spitzte sich die Lage derart zu, dass die anfangs nur von Teilen der Wiener SPÖ, von Kärntens Landeshauptmann Peter Kaiser und den Länder-Organisationen im Westen unterstützte Pamela Rendi-Wagner plötzlich die Nase vorne hatte – oder genauer: Sie blieb, so seltsam das auch klingen mag, am Ende als einzige Kandidatin übrig.

Öffentliche Absagen

Denn die ursprünglich vom Wiener Bürgermeister Michael Ludwig, der Gewerkschaft und der burgenländischen SPÖ favorisierte Zweite Nationalratspräsidentin Doris Bures hatte dem Druck, die Partei doch bitte aus Solidarität zu übernehmen, mit Vehemenz standgehalten.

Wie sehr man versucht hatte, die frühere Bundesgeschäftsführerin zu überzeugen, zeigt unter anderem die Tatsache, dass sie sich innerhalb von nur 48 Stunden gezwungen sah, zwei mal lautstark und mantral öffentlich zu erklären, dass sie den Job nicht will. „Es ist eine große Ehre gefragt zu werden, den Vorsitz in dieser traditionsreichen Partei zu übernehmen. Wichtig ist aber, dass man sich von der Ehre nicht blenden lässt. Mein Platz ist im Präsidium des Nationalrates." So schrieb Bures in einer schriftlichen Erklärung – und machte, nolens volens, Pamela Rendi-Wagner zur ersten weiblichen Bundeskanzleivorsitzenden der 1888 gegründeten SPÖ.

In Teilen der Wiener Roten und der Gewerkschaft gab es bis zuletzt Vorbehalte gegen die ausgebildete Medizinerin. „Nicht gegen sie als Person", wie der Chef einer Teil-Gewerkschaft im KURIER-Gespräch erklärt, „sondern deshalb, weil sie als Parteimitglied und Politikerin einfach noch nicht die Erfahrung hat, die man ganz, ganz oben benötigt. Mit Quereinsteigern hat die Partei in der Vergangenheit ja ausnehmend schlechte Erfahrungen gemacht."

So moniert man etwa, dass Rendi-Wagner zwar eine gute Rednerin, aber keine Brandrednerin sei – ihr fehle der rhetorische „Bhänder", wie ihn selbst Christian Kern gefordert habe.

Zusätzlich habe sie noch nicht den Erfahrungshorizont, um im tagespolitischen Alltag zu bestehen. „Als Parteichef musst Du vom ersten Tag an nicht nur zu sozialen oder gesundheitspolitischen, sondern zu allen Themen einen Standpunkt haben und vertreten können, also auch in Sachen Wirtschafts-, Steuer- oder Weltpolitik. Sich das im Amt zu erarbeiten ist eine enorme Herausforderung bzw. ein Risiko", sagt ein hochrangiger Wiener Funktionär.

Soviel zu den möglichen Defiziten der ersten Frau an der SPÖ-Spitze.

Was aber spricht für die 47-jährige Pamela Rendi-Wagner, die zwar eigentlich Joy als ersten Vornamen hat, aber parteiintern nur „Pam" genannt wird?

Abgesehen von der fachlichen Expertise (sie studierte in Wien und London Medizin und war bis zur Übernahme des Gesundheitsministeriums verantwortliche Sektionschefin für die Öffentliche Gesundheit) kann Rendi-Wagner bei urbanen Wählergruppen punkten. Dazu gibt es in der SPÖ Zahlen-Material.

„In Wien und den größeren Städten hat sie ihr Publikum, vor allem die Grünen werden sich warm anziehen müssen", sagt ein Stratege.

Ein wesentlicher Punkt, und auch hier sind sich Rendi-Wagners Skeptiker einig, ist die Frage, mit welchem Team die zweifache Mutter ihren politischen Alltag organisiert. Allgemein wird davon ausgegangen, dass die neue starke Frau der Roten einen mit allen Wassern gewaschenen Polit-Profi als Bundesgeschäftsführer benötigt, um im Match gegen die hochprofessionelle Truppe rund um ÖVP-Bundeskanzler Sebastian Kurz zu bestehen. Der Posten des SPÖ-Bundesgeschäftsführers ist noch nicht fix vergeben; ein Name der aber zuletzt genannt wurde: Bernhard Achitz, derzeit Leitender Sekretär im ÖGB.

Wird es Achitz, könnte auch die Gewerkschaft befriedet werden. Die Bures auch deshalb favorisiert hatte, weil man ihr einen wesentlich kantigeren Oppositionskurs zugetraut hätte.

Wobei: Vielleicht ist es am Ende nicht nötig, dass sich Rendi-Wagner eine offensivere Rhetorik zulegt.

Immerhin könnte die Aufgabe des politischen Angreifers jemand anders übernehmen – beispielsweise der Bundesgeschäftsführer oder Klubchef Andreas Schieder.

Und abgesehen davon stellen sich Partei-Strategen die Frage, ob die SPÖ maximal profitiert, wenn sie in eine kämpferische Auseinandersetzung verfällt, während die Regierung einen „neuen Stil" fordert, durchzieht – und damit reüssiert.

Wie geht es weiter?

Nach dem Chaos der letzten Tage ist man in der SPÖ streng darauf bedacht, die Partei-internen Regeln einzuhalten. Zunächst muss das Bundesparteipräsidium über die Kandidatin für den Vorsitz entscheiden. Und erst dann darf sie präsentiert werden, die erste rote Parteichefin.

„Mutige Schritte mit jungen Leuten"

KURIER-Talk. Headhunter sieht klare Vorteile für Pamela Rendi-Wagner

„So habe ich das in 25 Jahren Berufsjahren noch nicht erlebt", sagt der renommierte Personalberater Georg Unger im KURIER-Talk zum überraschenden und „sehr unglücklichen" Abgang von SPÖ-Chef Christian Kern.

Die Sozialdemokraten seien gut beraten, jetzt möglichst rasch eine Nachfolgelösung zu finden, meint der international tätige Headhunter („NGS Global") und spricht sich relativ klar für Ex-Gesundheitsministerin Pamela Rendi-Wagner aus. Sie sei aus seiner Sicht die geeignetere, weil deutlich jüngere Kandidatin, „jetzt muss es schnell gehen, ein längeres Interregnum würde die Partei beschädigen", sagt Unger.

In der Abwägung der beiden bis zuletzt aussichtsreichsten Kandidatinnen, nämlich der Zweiten Nationalratspräsidentin Doris Bures (SÖ) und eben Pamela Rendi-Wagner (47), erinnert Unger daran, „mutige Schritte mit jungen Leuten anzugehen". Das habe sich ja auch in der ÖVP bewährt.

Rotes Zukunftssignal

Man werde sehen, wie das „Experiment langfristig ausgeht", aber „ich kann mir schon vorstellen, dass ein mutiger Schritt nach vorne auch ein Signal ist", sagt Unger.

Das heiße nicht, dass Doris Bures die schlechteren Kandidatin gewesen wäre, betont er. Aber gerade eine Organisation wie die SPÖ in ihrer jetzigen Phase müsse sich überlegen, „wo schlage ich meine Zukunftspflöcke ein, wie will ich mich künftig positionieren und das sollte möglichst dynamisch" sein.

Generell habe der „Faktor Frau" in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen und insbesondere in amerikanischen Unternehmen gäbe es meist die klare Ansage, dass der nächste Chef eine Frau sein müsse.

Unabhängig davon, dass es auch für die SPÖ ein gutes Signal sei, künftig eine Frau an ihre Spitze zu haben, belege ja auch die internationale Politik, dass es sehr starke Frauen in der Politik gibt, die ihre Parteien und Regierung erfolgreich führen, erinnert der Headhunter. Schließlich sehe man an Angela Merkel: „Der mächtigste Politiker Europas ist eine Frau."

– MICHAEL BACHNER

Headhunter Georg Unger im KURIER-Talk: SPÖ muss sich mit Rendi-Wagner „dynamisch positionieren"

schau TV
KURIER.AT
KURIER Talk
Personalberater Georg Unger
Nachzuhören und nachzuschauen auf SchauTV und auf kurier.at

PARLAMENT

Meinl-Reisinger bekommt Baby – will aber keine Politiker-Karenz

Neos-Nachwuchs. „Wir können uns darauf einigen, dass es nicht der ideale Zeitpunkt ist. Aber es ist, wie es ist." Mit diesen Worten verkündete Neos-Chefin Beate Meinl-Reisinger, dass sie im April ihr drittes Kind erwartet. Nicht ideal, weil die 40-jährige kommende Woche den pinken Klubvorsitz von Matthias Strolz übernimmt. Auf beides, Kind und Klubvorsitz, freue sie sich aber „riesig".

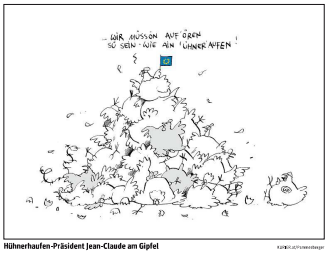
Geplant wird sie ab April einen Monat Auszeit nehmen und dann wieder ans Parlament zurückkehren, während ihr Mann – Richter am Handelsgericht – in Karenz geht. Für eine Karenzregelung für Politikerinnen, die etwa Umweltministerin Elisabeth Köstinger (ÖVP) nach der Rückkehr aus ihrer Babypause im August angeregt hatte, will sich Meinl-Reisinger nicht einsetzen. Denn ein Mandat sei eine Funktion und „nicht mit einem klassischen Job vergleichbar".

Letzteres betont auch Parlamentsexperte Werner Zogemitz. Ohnehin können sich Abgeordnete „aus medizinischen Gründen" entschuldigen, das schließe Schwangerschaften mit ein. Und schließlich wäre eine inhaltliche Vertretung für oftmals in komplexe Materien eingearbeitete Mandatare „sehr schwierig", gibt Zögernitz zu bedenken.

– ANDREAS PUSCHAUTZ

Neos-Chefin Beate Meinl-Reisinger erwartet drittes Kind

PAMMESBERGER



Hühnerhaufen-Präsident Jean-Claude am Gipfel

FPÖ-JUGEND SIEHT „AUSNAHMEZUSTAND IN EUROPA"

Freiheitlicher Schulkalender empört: „Österreich zurück den Österreichern!"

Junge Blaue. Ein Schülerkalender des Rings Freiheitlicher Jugend (RFJ) Oberösterreich hat in den sozialen Netzwerken Empörung ausgelöst. Im Text „Zukunft für Österreicher" warnt der RFJ vor einer Unterwanderung der österreichischen Gesellschaft durch Zuwanderung.

Österreich sei zur „Zugendzeit Eurer Eltern und Großeltern noch weitgehend friedlich, sauber und wohlhabend" gewesen, heißt es in dem Kalender. Nun hätte die „fehlerhafte Zuwanderungspolitik Österreich und Europa in den Ausnahmezustand gestürzt", was 2015 zu einem „noch nie dagewesenen Ansturm von Asylwerbern" geführt hätte. Zum Schluss ruft der RFJ die Schüler dazu auf, sich zu versammeln und „Österreich wieder den Österreichern zurück zu geben". Laut Bildungsdirektion ist der Kalender an zwei öffentlichen Plätzen in Eferding aufgetaucht, der RFJ spricht von landesweiten Verteilungen.

Ein Foto des Textes wurde auf Facebook Hunderte Male geteilt. „In der Kindheit meiner Großeltern herrschte der erste Weltkrieg und in der Kindheit meiner Eltern der zweite Weltkrieg", kommentiert eine Userin. Dem RFJ wird „Gehirnwäsche" und eine „Verharmlosung der Nachkriegszeit" vorgeworfen, so mancher zieht Vergleiche zu den Rekrutierungsmethoden der Hitlerjugend.

FPÖ-Generalsekretär Christian Hafenecker versteht die Aufregung nicht. „Es ist legitim, dass sich Jugendliche einer Jugendorganisation anschließen und ein Vorrecht der Jugend, dass Themen, die sie bewegen, auch angesprochen werden", so Hafenecker zum KURIER. Der Landesobmann des RFJ, Michael Raml, spricht von einem „Sturm im Wasserglas". Er verstehe, dass sich die Jugend „Sorgen um die Zukunft ihrer Heimat macht", man habe „schlicht die Entwicklung der Lebensumstände der letzten Jahrzehnte beschrieben".

– SARAH DORFSTÄTTER

Brillen: Fielmann. Internationale Brillenmode in Riesenauswahl zum garantiert günstigen Fielmann-Preis. Drei Jahre Garantie auf jede Brille. Mehr als 700x in Europa. 37x in Österreich. Auch in Ihrer Nähe: 9x in Wien: Auhof Center, Donauzentrum, Favoritenstraße 93, Landstraßer Hauptstraße 75–77, Mariahilfer Straße 67, Meidlinger Hauptstraße 38, Q19, SCN und Thaliastraße 32. www.fielmann.com

Persönliches Exemplar für AOM-Benutzer pasopreauserne - (C) APA-DeFacto GmbH. Alle Rechte vorbehalten.